

## Philoxeniana inedita

von

Paul Krüger

In einer Londoner Handschrift, die weiter unten näher angeführt wird, sind drei Textstücke auf uns gekommen, die dem Schrifttum des Philoxenus von Mabbug (gest. um 522)<sup>1</sup> zuzuordnen sind. Damit wird dieses Schrifttum nicht nur äußerlich bereichert, sondern sogar vorab innerlich, denn wir können aus diesen Texten die genaue christologische Formel des Philoxenus eruieren und fixieren. Damit wäre die Forschung über die philoxenianische Christologie im wesentlichen abgeschlossen.

Es handelt sich um drei Textstücke: das erste ist ein wiederentdeckter Brief (I), leider nicht ganz erhalten, das zweite ein ebenfalls nicht ganz erhaltener Brief (II) und das dritte wahrscheinlich ein Bruchstück aus einer christologischen Abhandlung (III).

### I.

#### Ein wiederentdeckter Brief

##### 1.

In der Pergamenthandschrift des British Museum in London BrM 750 add. 14670 aus dem 6.-7. Jh. ist uns f. 19r-21r ein anonymes Brief überliefert, der wegen seines dogmatischen Inhaltes besonders im Hinblick auf sein hohes Alter ein entsprechendes Interesse finden dürfte.

<sup>1</sup> Über ihn orientieren im allgemeinen: GSL 141-44; I. Ortiz de Urbina, *Patrologia Syriaca* (Rom 1958) 147-50; O. Bardenhewer, *Geschichte der altchristlichen Literatur* IV (Freiburg i. Br. 1-2 1924) 417-21; B. Altaner, *Patrologie* (Freiburg i. Br. 6 1960) 313f.; DThC XII 2, 1509-1532; LThK 1 VIII 248f.; RE XV 367-370. In jüngster Zeit hat der OrSy Philoxenus viel Aufmerksamkeit geschenkt; vgl. P. Sherwood, *Le fonds patriarcal de la bibliothèque manuscrite de Charfet* = OrSy 2 (1957) 105 (hier die MSS des Philoxenus); M. Albert, *Une lettre inédite de Philoxène de Mabboug à un Juif converti, engagé dans la vie parfaite* = OrSy 6 (1961) 41-50; J. Gribomont, *Les homélies ascétiques de Philoxène de Mabboug et l'écho du messalianisme* = OrSy 2 (1957) 419-32; E. Lemoine, *La spiritualité de Philoxène de Mabboug* = OrSy 2 (1957) 351-66; Fr. Graffin, *Lettre inédite de Philoxène de Mabboug sur la vie monastique* = OrSy 6 (1961) 317-52; dsl., *Une lettre inédite de Philoxène de Mabboug à un avocat, devenu moine, tenté par Satan* = OrSy 5 (1960) 183-96; E. Lemoine, *Physionomie d'un moine syrien: Philoxène de Mabboug* = OrSy 3 (1958) 91-102; vgl. jetzt auch A. de Halleux, *Philoxène de Mabboug. Sa vie, ses écrits, sa théologie* = Universitas Catholica Lovaniensis - Dissertationes ad gradum magistri in Facultate Theologica vel in Facultate Iuris Canonici consequendum conscriptae. Series III. Tomus 8 (Löwen 1963). Über ein zweifelhaftes Schreiben des Philoxenus vgl. V. Inglisian, *Chalcedon und die armenische Kirche* = A. Grillmeier-H. Bacht (Hrsg.), *Das Konzil von Chalkedon II* (Würzburg 1953) 376, Anm. 59.

Der Überlieferungszustand des Briefes ist folgender: er ist in Estrangelschrift geschrieben. Jede Seite umfaßt ungefähr 30 bis 32 Zeilen. Leider fehlt der Anfang. Die Buchstaben auf f. 19r sind ganz gut lesbar. Jedoch ist ein Blattstück auf der unteren linken Seite bis zur Mitte abgerissen, das 12 Zeilen bot. Die übriggebliebene rechte Hälfte weist nur einige Wörter auf, jede Zeile ungefähr drei, die aber außerhalb eines jeden Sinnzusammenhanges stehen. Es wäre ein zu großes Wagnis, aus diesen bruchstückartigen Sätzen einen Sinn herauslesen zu wollen. Man wird hier sogar sicher fehlgehen, da man auf sehr subjektive Wort- oder Satzergänzungen angewiesen ist. Wir halten es daher für besser, den objektiven, gesicherten Text zu bieten und auf gewagte Konjekturen zu verzichten. Aus diesem Grunde haben wir die einzelnen Bruchstückteile nicht in den syrischen Text mit hineingenommen. Dieser Grundsatz hat uns auch bei der Bearbeitung der folgenden Blätter geleitet.

Die Buchstaben auf f. 19v sind derart dünn und verwischt, daß man sie kaum erkennen kann. Dazu tritt noch auf diesem Blatt in der rechten unteren Ecke ein Einriß, der die letzten 11 Zeilen bis zur Hälfte der Seite vom Text getrennt hat. Der Text auf f. 20r ist dagegen gut lesbar. Auf f. 20v sind die Wörter in demselben lädierten Zustand wie auf f. 19v mit nur ganz wenigen Ausnahmen; dasselbe ist auch auf f. 21r der Fall, welches das Ende des Briefes bringt. F. 21r hat sieben Zeilen<sup>2</sup>.

Der Zustand der Überlieferung unseres Briefes ist also keineswegs zufriedenstellend. Und doch lohnt sich die Mühe einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihm.

## 2.

Wer ist nun der Verfasser des Briefes, wer der Empfänger, welches ist der Zweck des Briefes?

Wright ist der Meinung, der Brief sei wahrscheinlich verfaßt von einem Zeitgenossen des Philoxenus (gest. um 522), dem jakobitischen Patriarchen Johannes II. von Alexandrien. Dieser habe den Brief Philoxenus übersandt<sup>3</sup>. Zu dieser Auffassung kam Wright wohl deshalb, weil in der Handschrift dem anonymen Briefe ein Antwortschreiben des Philoxenus folgt, hierauf wiederum eine Glaubenserklärung Johannes' II. Wright schloß möglicherweise aus dieser Reihenfolge, daß Johannes II. der Verfasser dieses Briefes sein müsse, da dieser bei Philoxenus erst angefragt, dann von diesem die Antwort erhalten habe, um daraufhin sein Glaubensbekenntnis dem Volke zu verkünden. Eine solche auf eine rein äußere Anordnung der Briefe in der Handschrift zurückgehende Begründung ist

<sup>2</sup> Vgl. zur Handschrift W. Wright, *Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum acquired since the Year 1838* II (London 1871) 690b–691a. Die Hs ist in Schwarz-Weiß-Photos im Besitze des Verf. W. H. P. Hatch, *An Album of dated Syriac Manuscripts* (Boston 1946) führt nur die genau datierten Hss auf.

<sup>3</sup> A. a. O.

aber nicht stichhaltig, nicht einmal für die Vermutung, daß Johannes II. der Verfasser des anonymen Briefes sein könnte. Wir halten aber dafür, daß Philoxenus der Verfasser unseres Briefes ist, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Überschrift, falls es eine solche überhaupt gab, ist nicht mehr vorhanden. Jedoch als Nachschrift am Ende des Briefes lesen wir:  $\text{ܘܕܥܘܒܘܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܐܟܣܢܐܝܗ ܕܡܒܒܘܓ}$  = Das Antwortschreiben des Mar(j) Bischof Aḵsēnaja von Mabbug (f. 21r). Diese Verfasserangabe deutet Wright aber nicht als zum anonymen, sondern als zum folgenden Briefe gehörig, der ohne Zweifel von Philoxenus stammt<sup>4</sup>. Dieser hat am Ende auch eine Verfasserangabe, und zwar:  $\text{ܘܕܥܘܒܘܬܐ ܕܡܪܝܢܐ ܕܐܟܣܢܐܝܗ}$  = des Mar(j) Aḵsēnaja (f. 22v). Es ist nun nicht gut denkbar, daß ein Brief den Verfasser zu Beginn und am Schluß angibt. In den Handschriften findet man kaum eine doppelte Verfasserangabe. Daher muß die erste Verfasserangabe dem anonymen Brief zugeschrieben werden. Damit ist Philoxenus als Verfasser bestimmt. 2. Auch aus inhaltlichen und stilistischen Gründen kann man auf die Verfasserschaft des Philoxenus schließen. Die dargelegten Anschauungen über die Christologie stimmen nicht nur sachlich, auch weitgehend formell mit den anderweitig von Philoxenus gemachten Ausführungen über denselben Gegenstand überein. Man braucht in diesem Bezug nur den echten Brief des Philoxenus in derselben Handschrift heranzuziehen, um die Überzeugung zu gewinnen, daß Philoxenus der Verfasser des anonymen Briefes sein muß. Stilistisch paßt dieser Brief ganz zu Philoxenus. Der Stil ist klar, kurz und knapp und prägnant. Der Satzbau ist ganz philoxenisch, ferner ebenso die Ausdrucksweise und die Terminologie. Der Eindruck, den die Lektüre dieses Briefes hinterläßt, ist der gleiche, den auch die Lektüre der anderen Schriften des Philoxenus vermittelt.

Der Empfänger des Briefes ist eine Einzelperson; denn am Ende des Briefes spricht Philoxenus ihn an und nennt ihn »unseren Bruder« (f. 21r, Z. 5). Es handelt sich also um einen Glaubensgenossen des Philoxenus, der ebenso wie er Monophysit war. In den Schlußworten des Briefes steht das Wort  $\text{ܚܒܝܒܐ}$  (f. 21r, Z. 6). Entweder übersetzt man »unseren geliebten Bruder« oder »unseren Bruder Ḥabiba«. Da der Kontext sehr undeutlich und unleserlich ist, läßt sich nicht mehr feststellen, welche Übersetzung nun die richtige ist. Jedenfalls läßt es sich nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, daß ein Monophysit namens Ḥabiba der Empfänger des Briefes sein kann. Näheres über die Person des Ḥabiba ist auf Grund des Briefes nicht mehr festzustellen.

Der Zweck des Briefes liegt darin, dem Empfänger des Briefes Klarheit zu verschaffen über den wahren Glauben, d. h. über die monophysische Christologie. Vielleicht hat der Empfänger in diesem Anliegen vorher bei Philoxenus angefragt und um Aufklärung gebeten.

<sup>4</sup> Vgl. unter II.

## 3.

Der Brief legt im wesentlichen die christologische Frage vor in engster Verbindung mit der mariologischen und versucht, beide Fragen dem Leser nahezubringen. Philoxenus, den wir als den Verfasser des Briefes bezeichnen wollen, legt hierüber seine Anschauungen in der ihm eigenen Klarheit und Stilgerechtigkeit nieder. Er gibt die Lösung im Sinne des Monophysitismus. Die in diesem Briefe befolgte Methode ist spezifisch philoxenisch. Über diese erklärt J. Lebon im Hinblick auf Philoxenus: »Selbst in der Opposition zu den beiden Naturen (in Christus) zeigen seine christologischen Traktate viel weniger ein spekulatives und synthetisches Eindringen in das Dogma, als (vielmehr) eine deskriptive Darstellung des Mysteriums auf der Basis der Gegebenheiten der Schrift und der Tradition«<sup>5</sup>. Dieser Methode bedient sich Philoxenus auch in unserem Briefe. Die Inkarnation des Sohnes Gottes ist ihm primär ein Mysterium, ein Wunder, sowohl der Tatsache als auch der Art der Vereinigung der beiden Naturen nach. Die Geburt aus Maria kann nicht erklärt werden, wie auch das Verhältnis der beiden Naturen zueinander in Christus nicht. Philoxenus setzt zweierlei voraus, ehe er die Diskussion über das Christusmysterium beginnt: den Glauben und die staunende Ehrfurcht.

Christus wird als eine Einheit gesehen, trotzdem er an sich aus zwei Teilen besteht: aus der Menschheit und aus der Gottheit. Man würde jedoch einem Mißverständnis das Wort reden, wollte man hieraus folgern, unser Brief vertrete die Auffassung, Christus sei aus zwei Naturen zur Einheit gebildet. Philoxenus läßt Christus von Anfang seines Daseins an in zwei Naturen eins sein. Christus besitzt eine ganze und volle Menschenatur. Seine hier ausgesprochene Meinung ist identisch mit der in seinem Werke »De Trinitate et Incarnatione« niedergelegten Auffassung, wo er sagt: »En effet, le Fils a pris un corps . . . et il a pris un corps par l'Esprit et c'est de la vierge, qu'il a pris un corps«<sup>6</sup>. In seiner 13. Homilie erklärt Philoxenus: »Il est devenu homme«, und zwar »par son incorporation . . . de la vierge«<sup>7</sup>. Andererseits ist die Gottheit Christi gleich wesentlich mit dem Vater. In dem Briefe findet sich jedoch nicht der Terminus Logos. Den Gedanken der Gleichwesentlichkeit mit dem Vater trägt Philoxenus auch in »De Trinitate und Incarnatione« vor: »Que Dieu de Dieu, le Fils éternel consubstantiel au Père, est descendu et s'est fait chair du Saint-Esprit et de la Vierge Marie et s'est fait homme et que, tandis qu'il était conçu dans le sein [de la Vierge], il était dans le sein de son Engendrant«<sup>8</sup>. Indem Christus im Schoße der Jungfrau wohnte, war er zugleich im Schoße seines

<sup>5</sup> Vgl. J. Lebon, *La christologie du monophysisme syrien* = A. Grillmeier-A. Bacht, *Das Konzil von Chalkedon I* (Würzburg 1951) 425–580 = Lebon. Unser Text S. 428. Wir haben ihn ins Deutsche übersetzt.

<sup>6</sup> Lebon 434.

<sup>7</sup> E. Lemoine, *Philoxène de Mabboug: Homélies* = *Sources chrétiennes* 44 (Paris 1956) 537.

<sup>8</sup> Lebon 432.





... ولا حاكم ستملا مسقدا وبعلا لاهنا وبع وبقومها (لا).  
 وبعومها احبا. بعومها حبا. بعومها زوملا. بعومها حبا (21 r) ... والاه  
 وبعومها حبا سلا وبعومها ... حركها اسم سحبا ه (سلا) والاه  
 وبعومها (بعومها حبا?) بعومها ... بعومها بعومها بعومها بعومها  
 بعومها

## 5. Übersetzung

(19r) Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte<sup>9</sup>, wie die Botschaft verkündete; denn es ging in Erfüllung: heute ist er und in Ewigkeit. Er ist es, von dem der Vater sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn. Er ist der Emmanuel, der Gott ist, der unter uns weilte, gleich uns, unseretwegen, in der Ähnlichkeit mit uns. Er ist der, von dem der Himmel erfüllt ist und auf dem Arm der Magd (des Herrn) getragen wurde. Ihn trägt der Wagen (im Himmel), und ihn trägt die Jungfrau. Er ist vom Vater und unter uns. Ein Sohn, eine Zahl, eine Person, eine Natur, die aus der Jungfrau Fleisch annahm. Einer aus der Dreifaltigkeit erschien im Fleische. Und er ist Gott gleich, seinem Vater, und als Menschensohn war er unter uns. Die Prophetie nannte ihn ein Wunder, ein unerklärliches Wunder, ein Wunder, weil eine Jungfrau ihn ohne Ehegemeinschaft empfing . . . . .  
 (19v). Und sie (die Seele) möge erfüllt sein vom Wunder, und sie möge beherrscht sein vom Wunder, welches Christus ist. In der Seele dessen, der die unerforschliche Geburt erklären will, ist nicht das Wunder, d. h., in ihm ist nicht Christus. Wenn es in ihm wäre, würde er es nicht zu verstehen (trachten). Wenn er es nicht verloren hätte, würde er nicht nach ihm fragen. Wenn er aus (Neugierde) eine Untersuchung anstellt, so wird das Wunder sich selbst auslöschen. Und deshalb prüft er, weil es nicht in ihm ist. Deshalb, o Seele, schicke dich an, ihm dich anzugleichen, und bestrebe dich, es zu lieben, eifere dich, (es) anzubeten, bekenne dich zum unbestreitbaren Wunder. Es ist Christus, der Unveränderliche. Laß nicht ab vom Wunder . . . , er stieg in die Tiefe der Scheol hinab . . . (20r). Nicht möge sie (die Seele) der Zweifel befallen, und auch nicht soll sie es mit dem Wunder genug sein lassen. Die Seele, die sich (hierüber) wundert ohne Vorbehalt, ist (wie) die Jungfrau, die das Wunder ohne Ehegemeinschaft empfing. Und wenn sie beginnt, nachzugrübeln, so muß sie (Maria) verheiratet gewesen sein, und wenn sie nach ihrer Meinung verheiratet gewesen war, würden ihre virginalia verletzt gewesen sein, und es wäre das Wunder nicht in ihr. Laßt uns den Heiland lieben im Glauben ohne (jeden) Zweifel, der im Schoße der Jungfrau gewohnt hat, die in der Ehe unberührt blieb. Der Glaube liebt den Geliebten. Als einen erkennt er ihn, und als Sohn erklärt er ihn. Als Gott betet er ihn mit seinem Vater an. Als einen

<sup>9</sup> Vgl. Apk 1,18: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.

aus der Dreifaltigkeit preist er ihn. Daß er Fleisch annahm aus der Jungfrau, verkündet er über ihn und sagt über ihn, daß er das Richteramt übernommen hat. Daß er hinaufstieg zum Kreuze, bezeugt er von ihm. Daß er hinabstieg in die Tiefe des Abgrundes der Toten durch seinen Tod, kündigt er von ihm. Daß er die Gefesselten aus den finsternen Tiefen befreite, sagt er über ihn. Daß er im Innern der Erde drei Tage und drei Nächte war, vermeldet er über ihn. Daß er durch seinen Tod die Erlösung aller gefangenen Erlösten vollbrachte, (darin) preist er ihn. Daher (20v) geziemt es den Liebenden . . . einzusehen, daß ihre Erlösung durch den Menschensohn geschah durch seinen Tod. Gott war er und nicht war er (als solcher) am Tode des Menschen (beteiligt). Und nicht . . . . zu trennen seine Gottheit von seiner Menschheit. Und nicht wiederum kann der Tod ihm etwas anhaben, weil er ein solcher des Menschen und nicht Gottes ist. Indem er . . . . wenn jemand fragt . . . . Es ist selbstverständlich, daß Gott nicht auf Grund seiner Wesenheit notwendigerweise, sondern weil er wollte, Mensch wurde aus der Jungfrau und ein Menschensohn wurde. So gefiel es ihm . . . , den Tod unserer Wege zu schmecken. Der Glaube lehrt es, den Sohn . . . In unserer Seele lernen wir ihn, den Sohn, kennen . . . , in unserer Seele, die ohne Auge sich irrt und falsch urteilt . . . über die erwähnte Frage . . . Daß die erhabene Dreifaltigkeit es ist, daß die Dreifaltigkeit es ist . . . unseren Glauben ohne Zweifel und Widersprüche wie auch deine einsichtige Seele . . . sie ist vollkommen . . . und gelangt (dahin), daß die erhabene Dreifaltigkeit bestimmt . . . . . Daß nicht Widersprüche und irrige Gedanken in den Weg der Vernunft eintreten. Wir wollen anrufen den Vater, wollen uns hinwenden zum Sohne, der Geist möge ihn (den Glauben) vollenden. Es werde in dir erfüllt . . . (21r) . . . Gottes, und es möge in dir die Kraft des Kreuzes sichtbar werden . . . , und sie werden sein . . . durch das Gebet unseres Bruders Ḥabīb. Und die Kraft Gottes sei (alle Tage zu unserer Hilfe?). Amen. Antwortschreiben des Mar(j) Bischof Aḵsēnaja von Mabbug.

## II.

### 1. Überlieferung und Kommentar

Das Brieffragment findet sich in derselben Handschrift f. 21r-22r. Der Text ist einigermaßen leserlich, doch enthält er manche Fehlstellen.

Philoxenus zeigt sich hier als ein gewandter monophysitischer Dialektiker. Sein Anliegen ist die Deutung und Aufhellung der Art und Weise der Vereinigung der beiden Naturen in Christus, die er als eine Einheit bezeichnet und in der Person Christi gegeben sieht. Die Kernfrage ist: Wer und was ist die Person Christi? Ist sie nur der Logos, der eingeborene Sohn des Vaters, dem gegenüber die Menschheit Christi von bei- oder untergeordneter Bedeutung ist in einem Verhältnis, das etwa dem von Substanz und Akzidens entspricht? Ist die Person Christi vielleicht die Person des Logos + Menschheit, so daß Philoxenus den Begriff Person viel weiter faßt, als

wir ihn von der Scholastik her kennen? Für die Lösung dieser schwerwiegenden Fragen ist unser Textstück von Wichtigkeit. Es bietet tatsächlich die christologische Lösung<sup>10</sup>.

Wir folgen dem Gedankengang des Philoxenus. Zunächst hebt er hervor, daß der nur im Glauben zu erkennenden Dreifaltigkeit nichts mangelt, d. h., sie ist vollkommen in sich ruhend und in sich getragen und abgeschlossen. Sie braucht weder vermehrt noch vermindert zu werden. Die Unmöglichkeit einer Vermehrung oder Verminderung der Dreifaltigkeit ist darin gegeben, daß das Sein der Trinität ein ewiges und unveränderliches ist. Alles Sein außer dem dreifaltigen Sein ist ein geschöpfliches Sein, das unendlich weit vom göttlichen Sein entfernt ist. Eine Überbrückung ist nicht möglich. Mit dieser Auffassung wendet sich Philoxenus gegen die nestorianische Zweinaturenlehre = Zweipersonenlehre. Wenn in Christus zwei Naturen = zwei Personen sind, argumentiert Philoxenus, dann müßte es auch in Christus zwei getrennte Personen geben. Der Logos hat bei seiner Himmelfahrt die menschliche Natur nicht abgelegt, sondern sie mit in den Himmel hinaufgenommen. Demnach würde etwas Geschöpfliches, die Menschennatur Christi, der Trinität durch den Logos hinzugeführt werden. Das würde bedeuten, daß Geschöpfliches mit der verborgenen Wesenheit Gottes innerhalb der Dreifaltigkeit angebetet würde. Philoxenus zieht daraus den Schluß, daß eine solche Möglichkeit niemals gegeben sein könne. Deshalb ist die Menschennatur Christi keine selbständige Person.

Als der Logos aus Maria Fleisch annahm, bewahrte er seine Natur ohne jede Veränderung. Das göttliche Sein blieb als solches und wurde durch die Annahme einer menschlichen Natur nicht irgendwie alteriert. Der Eingeborene des Vaters ist auch der einziggeborene Sohn der Jungfrau Maria und umgekehrt. Die Identität des Wesens des Logos wurde durch die Inkarnation nicht aufgehoben. Diese Identität betrachtet Philoxenus als eine absolute. Sie dient ihm auch als Prinzip für seine idiomatische Aussage. Die *Idiomata* der beiden Naturen in Christus werden nicht dualistisch zugeeignet, sondern unitive. Philoxenus sagt sie aus nur von der göttlichen Natur. So ist z. B. der Unbegrenzte begrenzt, der Sichtbare verborgen, der Nichtleidensfähige leidensfähig, der Lebendige tot usw. Philoxenus sagt ganz eindeutig: »Denn nicht wird das Erhabene (= Göttliche) dem Erhabenen zugeeignet und das Niedere (= Menschliche) dem Niederen und das Göttliche Gott und das Menschliche dem Menschen, sondern dem Erhabenen, der sich erniedrigte, wird die Erniedrigung zugeeignet und Gott, der Mensch wurde, schreiben wir im Glauben alles Menschliche zu«.

<sup>10</sup> Zum Bekenntnisstand des Philoxenus ist kurz folgendes zu sagen: I. Guidi und A. Vaschalde halten ihn für einen Julianisten, C. Hefele und A. Fortescue für einen Doketen, R. Draguet enthält sich hier eines eigenen Urteils [vgl. R. Draguet, *Julien d'Halicarnasse* (Louvain 1924) 232–50: Kap. 5: Julien et Philoxène de Mabbôgh]. Nach unseren hier dargelegten Forschungsergebnissen war Philoxenus ein Monophysit severianischer Richtung – ein Resultat, das sich auch aus weiteren Schriften des Philoxenus ergibt.





leidensfähige leidensfähig und der Leidensfähige nicht leidensfähig. Der Lebende tot und der Tote lebendig. Der, welcher im Himmel, war in der Scheol und der in der Scheol im Himmel. Einer ist der Einziggeborene, in dem keine Zahlen sind (22r). Das, was vom Himmel (mitgebracht wurde), und das, was von der Erde (mitgebracht wurde), wird dem Einziggeborenen zugeschrieben und nicht der einen oder anderen (Natur) . . . irrt; denn nicht (wird) das Erhabene dem Erhabenen zugeeignet und das Niedere dem Niederen und das Göttliche Gott und das Menschliche dem Menschen, sondern dem Erhabenen, der sich erniedrigte, wird die Erniedrigung zugeeignet und Gott, der Mensch wurde, schreiben wir im Glauben alles Menschliche zu. Gott, der Mensch wurde, überschreiben wir im Glauben alles Menschliche und dem Verborgenen, der sich offenbarte, überschreiben wir alles Irdische. Daß der unsterbliche Gott sterblicher Mensch wurde, (das lag) in seinem Willen, und außer Gott gibt es niemanden, der seiner Natur nach unsterblich ist. Ihm sind zuzueignen Leiden und Tod. Einer aus der Dreifaltigkeit, der Einziggeborene des Vaters, Gott das Wort, wurde Mensch aus der Jungfrau, aus ihrer Natur, indem die Natur des Wortes sich nicht veränderte. Indem er ein Gott aus Gott war, litt und starb er für uns. Insofern er Mensch war, lebte er das Leben seiner Natur . . . in seiner Sterblichkeit in gleicher Weise wie er sein Leben in seiner (göttlichen) Wesenheit lebte, das keineswegs in seiner menschlichen Wesenheit ein anderes war . . . von Mar(j) Aksēnaja.

### III.

#### 1. Überlieferung und Kommentar

Das Textstück umfaßt in der erwähnten Handschrift die f. 22r-22v. An einigen Stellen sind die Buchstaben etwas verblaßt.

Es führt den Gedankengang des unter II behandelten Fragmentes unmittelbar fort. Philoxenus bringt zur Exegese der Formel Person Christi — Person des Logos + quasiakzidentelle Menschheit als Vergleichsmoment die Taufe. Er führt aus: Ein Mensch, der sich anschickt, zur Taufe ins Baptisterium hinabzusteigen, ist seiner Natur nach nur Mensch, ohne jedes übernatürliche Akzidens. Ist er aber getauft, dann ist etwas zu ihm hinzutreten, nämlich die durch die Taufe bewirkte Sohnschaft Gottes. Dadurch wird der Mensch jedoch nicht in zwei geteilt, sondern er bleibt sich seiner Natur, seinem Wesen nach, identisch. Der Sohn Gottes, der Logos, war, bevor er hinabstieg in den Schoß der Jungfrau, nur Gott. Nach der Geburt aus Maria wurde er auch Mensch genannt, Mensch wurde er aus Gnade, d. h., er nahm die Menschennatur aus Gnade an, nicht aus einer inneren Notwendigkeit heraus, sondern aus seinem freien Willen. Wie die Sohnschaft auf Grund der Taufe eine Gnadenschaft ist, so ward auch die Menschheit Christi aus Gnade in den Stand der Sohnschaft erhoben. Die Sohnschaft aus der Taufe wird direkt parallelisiert mit der Sohnschaft der

